Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 32 (1955)

Artikel: Volkskundliches aus Hans Wilhelm Harders Tagebüchern
Autor: Steinegger, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841397

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkskundliches aus Hans Wilhelm Harders Tagebüchern

Mitgeteilt von Albert Steinegger

Hans Wilhelm Harder, 1810—1872, darf zu den verdientesten Schaffhausern des letzten Jahrhunderts gezählt werden. Vom Knopfmacher arbeitete er sich zum Strafanstaltsdirektor empor und sammelte während Jahrzehnten unzählige Urkunden, Dokumente und kunsthistorisch wertvolle Gegenstände. Seiner fleißigen Feder entstammen eine Reihe von Arbeiten lokalgeschichtlichen Inhalts, die noch heute dank ihrer absoluten Zuverlässigkeit einen großen Wert besitzen. Seine 18 Bände umfassenden Tagebücher, denen er alles anvertraute, bilden eine wahre Fundgrube in den verschiedensten Beziehungen.

Mai und Maibaum

Vor einigen Jahren fuhr ich anfangs Mai durch verschiedene Dörfer des Kantons Solothurn; dabei fielen mir prächtig geschmückte Tannen auf, die meist auf dem Dorfplatz standen. Daß es sich dabei um den uralten Brauch des Maibaumsetzens handelte, war leicht zu erraten. So frug ich mich, ob wohl ehedem auch in unserm Kanton ähnliche Bräuche herrschten. Leider sind die Nachrichten darüber sehr spärlich, sie gehen aber ziemlich weit zurück und zeigen interessanterweise die Handwerke als Träger derselben. So lesen wir bereits im Stadtbuch aus dem Jahre 1472: Groß- und Kleinräte haben auf Pfingsten beschlossen, daß «hinfůr weder vischer, pfister, schnîder noch ander antwergk noch geselschafft hinfür an dehainen enden dehainen Mayen haben noch suchen sollen,

doch die kesseler mögen iren tag suchen vnd haben doch sô staut es an ainem Raut das zubelonen zu mindern vnd zu mehren»[1].

Im Jahre 1465 luden die Steiner Schneider ihre Kollegen von Schaffhausen mit sehr verbindlichen Worten zu einer Maifeier ein. «Wir laussen úwer gůtten früntschaft wissen, dz wir jetz uff die nechstkomenden pfingsten den maygen, der uns zů Winterthur geben worden ist, mit allen sinen fryhaitten, wirden und eren, als der an uns komen ist» zu feiern gedenken[2].

Da die Reformation allen solchen Bräuchen, die Anlaß zu Vergnügungen boten, mißtrauisch gegenüber stand und sie zu bekämpfen suchte, treffen wir in den Mandatbüchern entsprechende Verbote. So heißt es in einem solchen aus dem Jahre 1658: «Weiln auch vor disem und eben dis jahrs auf gegenwertige zeit den brunnen seulen zu dero schadliche unnöthige Meyen beygestelt worden, als solle inskönftig solches bey unausbleiblicher straf» verboten bleiben und nicht mehr in Uebung gezogen werden[3]. Dennoch konnte der Brauch nicht vollständig zum Verschwinden gebracht werden. Im Jahre 1780 standen Jakob Vogelsanger und Adam Basler unter der Anklage, einen Maibaum gefällt zu haben. Nach ihren Aussagen hatten sie auf Wunsch der Knaben auf der Steig einen solchen dorthin getragen, nicht aber gefällt[4]. Wir verstehen, daß Holzherr Christoph Jezler dem Brauch zurückhaltend gegenüberstand; auf seine Anfrage gestattete der Rat den jungen Bürgerknaben im Jahre 1781, vier tannene Maien zu fällen[5]. Diese bildeten eigentliche Knabenschaften, in die man in der Regel ein Einstandsgeld von 24 Kreuzern entrichtete, oft auch eine reiche Spende von Wein und Brot. Die ganze Organisation unterstand den Obersten, die sich im Laufe des Aprils beim Forstmeister meldeten, der ihnen einen Schein einhändigte, in welchem der Standort und die Nummer der für sie bestimmten und im Walde bereits kenntlich gemachten Tannen stand. Waren die Meyenbuben der Zahl nach zu schwach, nahmen sie die Hilfe von Erwachsenen in Anspruch. Schon tags zuvor gruben sie das Loch bei der Brunnensäule aus. Je zwei und zwei, einen Handkorb am Bügel haltend, zogen sie in die Häuser ihres Quartiers, um Eier zu heischen. Der Gruß lautete: Die oberen Meyenbuben lassen sich empfohlen

---

[1] Das Stadtbuch von Schaffhausen, hrsg. J. Meyer, 255.
[2] Zünfte Ea. 4/2 (Staatsarchiv).
[3] Mandatenbuch 1643—1666, S. 361.
[4] Ratsprotokoll (RP.) 238, S. 58.
[5] Ebenda 238, S. 467.

halten um die Meyeneier. Während sie ursprünglich meist Eier erhielten, bekamen sie in spätern Zeiten fast ausschließlich Geld.

Hans Wilhelm Harder gibt uns über das Fest die folgende anschauliche Schilderung: «Nächst den Kadeten ließ uns Vater auch unter die Majen-Buben aufnehmen. Obschon genannte nur jährlich einmal sich versammelten, so zählten jene Stunden zu den erfreulichsten. Nach altem Brauche war es der Schaffh. Jugend erlaubt, je auf den 1. Tag im Monat Mai eine Tanne (Meyen) für jeden öffentlichen Brunnen der Stadt zu holen. Wer zur Nachbarschaft gehörte, reihte sich zu einem Klubbe zusammen, welcher von zwei obern der Bubenschaft geleitet u beordert wurde. Nachdem mit großem Eifer Wagen, Seile u. so in Bereitschaft gesezt worden, wandte man sich noch besonders an die Mütter oder wer sonst die Aufsicht über den Proviant haben mochte, um zum bevorstehenden herben Werke auch einige Erquikung zu erbeten, welche reichlich flossen.

Mit Aufschluß der Thore strömmte man in Wald, wo die Bäume angezeichnet waren, die man fällen durfte. Um seine Zeit nicht lange mit Suchen zu verlieren, eilte man schon nach Empfang des Meyenzedels hinaus in Wald, um die Nummer zu suchen, den heute galt es, den ersten Meyen in die Stadt zu bringen.

Angekommen im Wald giengs gleich ans Geschäft, unter Jubel fielen die Bäume krachend zur Erde, aber auch unter Trauer, wann einer zerbarst unter dem jähen Sturze. Als ich Oberster unsers Meyenklubs war, hatten wir einstens den Unfall, daß ein Meyen uns zerknackte unter dem Wimmpel, Schnell wurde nun ein anderer gehauen u mit Angst wegen dem Frevel im Galop nach der Stadt geführt. Nachdem nun die Meyen gefällt u bis zum Wimpel oder «Dolden» gesäubert waren, sezte man sich in die Runde, um unter Gesang u Klang das Morgenbrod einzunemmen. Nach beendigtem Schmause fuhr man unter Jubel den Meyen in die Stadt. Nun kamen die Töchter u Kinder der Nachbarschaft herbei, um mit farbigen Bändern, mit ausgeblasenen Eiern den Freudenbaum zu zieren. Wenn der Meyen stand, so sandten die zwey Obersten die jüngsten, je zwei u zwei zu den Nachbarn, um sie ‚um die Meyeneier' bitten zu lassen. Selten erhielt man Eyer u wenn auch, jedesmal noch Geld dazu, welch alles man treulich verzeichnet u vertheilte. Nachdem der Meyen einen Monat, oft länger gestanden, wurde er abgenommen u unten am Wimmpel durchgeschnitten, die Stange erhielt der oberste.

Diese Freude, so sehr sich auch die Gesammtheit der Jugend darnach sehnte, kostette unsrer Stadtwaldung jährlich etwa 38 Tannen

u trug zudem den Carackter der Einseitigkeit. Im Laufe der Zeit ist diesem Uebelstande abgeholfen u mäniglich Rechnung getragen worden[6].»

11. Mai 1845. «Die Mägde in der Nachbarschaft machten von dem althergebrachten Rechte? Gebrauch, den Brunnen zu zierren? Sie wählten hiezu ein Liebespaar zum Spott für eine ihrer Genossinnen, welche behauptet haben solle, sie seye die schönste Magd von diesem Brunnen, nebenbey aber sehr hold seye — ungefähr so wie Salamon meint: «ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit goldenem Halsband[7].»

Zunftfestlichkeiten

Während in manchen Kantonen die Revolution das Zunftwesen hinwegfegte, konnte sich dieses in der Stadt Schaffhausen ziemlich gut halten. Im gesellschaftlichen Leben spielten die jeweiligen Zunftfeste, besonders die Feier des Aschermittwochs, eine große Rolle. Schon am Mittag traf man sich bei Speise und Trank. Abends besuchten sich die festlich gestimmten Zünftler gegenseitig auf ihren Zunftstuben, wobei man sich in humoristischen Ansprachen zu necken suchte. Auch die Jugend durfte bei diesen Anlässen nicht fehlen, galt es doch, das Verständnis für die Tradition zu wecken. Ein historischer Umzug im Jahre 1845 erinnerte an den 800jährigen Bestand der Stadt Schaffhausen. H. W. Harder vermittelt uns über die Anlässe recht anschauliche Schilderungen.

«Gleich der obern Gesellschaft zun Herren hatten auch die Kaufleute schon zu Anfang dieses Jahrhunderts für die männliche Jugend ein alle zwei Jahre kehrendes Fest angeordnet. Anno 1817 wohnte ich das erste mal demselben bei.

Vor dem Mittagessen konnte sich der älteste der Knaben seiner Rede an die Mitglieder der Gesellschaft entledigen, damit ihm die reich aufgetragenen Gerichte um desto besser mundeten. Nach dem Essen, als der Pokal[8] bei den Alten die Tour gemacht, wurde derselbe

---

[6] H. W. Harder, Tagebücher 1, S. 21. Ohne Datum unter dem Titel Vermischtes.

[7] Ebenda 10, S. 283.

[8] Bemerkung Harders. Dieser Pokal hat die Form eines Thurmes, der dieser Gesellschaft Wappen führt; er ist von Silber und vergoldet; sein Helm kann abgenommen werden und bleibt dann ein 3/4 Maas haltender Humpen in der Hand. Jeder Zunftgenosse kann nur einmal, beim Eintritt, daraus der Gesellschaft Wohl trinken.

den Knaben gebracht, deren einige sich damit unter die Thüre begaben u den Vätern u Wohlthätern ein Lebehoch brachten, Nachdem als der Bauch seinen Tribut erhalten, zog eine Lotterie die Aufmerksamkeit von Alt und Jung auf sich. Einlage war keine u dennoch gewann ein jeglicher Knabe...

Um das Fest allgemeiner u erheblicher zu machen, wurde beschlossen, die Lotterie eingehen zu lassen, dafür aber der weiblichen Jugend auch den Zutritt zu öffnen. Nach dem Imbiß, der bis Mittags 3 Uhr dauerte, führte man die Töchterchens zu ; es kamen die Spielleute und musizirten. In allerneuster Zeit ist das Fest noch mehr erweitert worden u kommt nun das weibliche Geschlecht jeden Alters, das zu dieser Gesellschaft gehört, ein Vorzug, den die obere Gesellschaft der untern noch nicht nachgeahmt hat[9].»

24. Hornung 1841 Um 1 Uhr am Mittage gieng ich mit Ferdinand zun Kaufleuten, Tisch- und Nachbarschaft entsprechend. Um 5 Uhr begab ich mich nach Hause, von da, nachdem ich bey Pletscher eine Stunde zugebracht, wieder auf die Gesellschafts Stube. Als der Fakelzug anrückte, begab ich mich mit Ferdinand ins obere Zimmer, von wo aus wir das Ganze ruhig überschauen konnten. Den Zug eröffneten drey Fakeltrager in alter Kleidung... Dann kam eine vollständige Musik, denen sich Laternentrager und Zünftige in Ploton gereiht, anschlossen und von einer großen Masse Volks begleitet, folgten. Anfangs hielt der Zug nicht, sondern jubelte nur sein Vivat jeder Zunft zu, die größtentheils beleuchtet und auch durch Transparente illuminirt waren. Dann bey der Fischerzunft angekommen, gab man dieser ihre Laterne ab und so fort im Rückzug. Die Laternentrager, junge Leute, Studiosen u dgl, waren sämmtlich in alte Schweizertracht gekleidet und überreichten die Laternen mit passenden Denksprüchen. Freund Veith, Secretair hat für alle zwölfe Reimwerk verfaßt, dabey aber nicht vermuthet, daß er einige der Laternentrager vor den Kopf stoßen werde durch seine Anmuthung, das Machwerk vorzutragen. So sagten die Gebildetern, was sie für passend gefunden. Vorkaue(r)n darf man nur der Masse.

Die Schmiden — das sah ich, begrüßten die herannahenden unter dem Portal aus ihrem silbernen Vulkan. Die Kaufleute sind meines Wissens im Zimmer geblieben u so auch die Herren, Weber und andere. Um halb 9 Uhr kam ich nach Hause, just als die Laterne den Rebleuten überbracht wurde. Die erstbegrüßten Becken erhielten

---

[9] Ebenda 1, S. 23.

die Laterne zuletzt. Dann begaben sich die Bürger auf ihre Zünfte. Nach dem Nachtessen besuchten sich die Zünfte unter Vortragung der Laternen. Muntere und zur Eintracht u Gemeinnützigkeit ermahnende Reden flossen sammt Ehrenwein zur Fülle. An Alegorien fehlte es nicht, doch frey von fatalem Schimmer. Auf der Schneiderzunft sorgte der bekannte Zunftmeister Bernhard Joos für feine Erwiederung der Anreden, so als die Gerber für zu machende Lederhosen ihren Vorrath von gelbem Leder empfahlen, das dauerhaft seye, meinte der «Aal» in Antwort: Die Schneider werden eine Naht machen, die an Dauerhaftigkeit der des Leders gleichkommen solle. Den Schuhmachern, die sich in ihrem Gewerbe recomandirten, versprachen die Schneider Hosen anzumessen. Beide Zünfte versprachen sichs, hinfort nicht mehr so enge Waaren zu liefern, sondern so, daß es jedem darin wohl sein solle.

Alle, selbst die Herren, zogen aus, an ihrer Spitze der sehr achtungsvolle Doctor Stockar, auch sein Sohn, unser praktische Forstmeister, Den Schustern, die die Herren besuchten unter Vorgang des Stadtschrb Kellers, ließen leztere durchblicken, wie sich die auf dieser Gesellschaft repreesentirten Geschlechter seit einer Reihe von Jahrhunderten stets durch Wohlwollen gegen ihre Mitbürger ausgezeichnet hätten, der Nachsatz kam nicht, wie er gefühlt wurde, in den Fluß der Rede. Wie man vernimmt sind keine Exzesse begangen worden, sondern alles, wann auch bunt, dennoch im Frieden abgelaufen. Trotzdem bin ich dennoch froh, nicht mitgemacht zu haben, schon wegen den Sticheleyen, die sich bey uns am Rechnungsbotte entwickeln mögen, da das nächste Mal die Ausgaben um f 7 (7 Gulden) für die Transparentlaterne sowie für circa 30 Maas guten Weins anschwellen werden, man rümpfte ob 6 Maasen Wein, die der erste Zug gekostet, schon die Nasen[10].»

Anmerkung Harders: Die Laternen sind ächte Symbole des früheren Bestandes der Zünfte, jede trägt eine Kerze nur für sich selbst u zur Beleuchtung ihrer Sache, nach außen nur das, weder Licht noch Wärme gebend.

Doch auch die eigentliche Fastnacht kam nicht zu kurz, wie ein Eintrag vom 13. Februar 1839 zeigt:

«Schon um 7 Uhr Morgens lockte die Anrede der vulgo Fastnachtsnarren (Buben) uns ans Fenster mit den lieben Kleinen. Noch immer ist ihr Narrenspruch durch alle S der nämliche und

---

[10] 6, S. 372.

beginnt also: Holle, Holle, Frau Mutter! seidt ihr in der Kuchi oder in der Kammer oder seidt ihr sonst nicht wohl auf? Ihr habt mir versprochen, eine Bratwurst zu kochen, nit zu kurz, u nit so lang, daß sie dreimal um den Unnot ummegang, holla etc.[11]

5. Februar 1845 Um 10 Uhr Morgens wanderte ich heute mit meinen zwey ältern Knaben Arnold u Hans auf die Kaufleutstube, auf welcher heute wieder das Familienfest gefeyert wird. Wir mußten wegen dem Antrag für die Instruktion auf die Tagsatzung sehr lange auf die Bürgermstr warten. Die Buben wurden dessen bekümmert, endlich giengs an; die Rede hub an, eine von einem Ziegler aus dem Pfauen selbst verfaßte, gehaltreiche, nur zu sehr altkluge Oration über den Gelehrten Stand, nachdem diejenige vor drey Jahren den Kaufmanns Stand besprochen hatte. Der Vortrag, alles war sehr gut, nur dauerte sie zu lang. — Darnach theilte man den Knaben die üblichen Geschenke aus, die 9 ältesten erhielten einen historisch vaterländischen Atlas, die folgenden 10 andere Schriften, worunter die für die Jüngsten nur Kinderschriften waren... Am Essen, welches wir von den Knaben abgesöndert einnammen, wars recht artig. Das Leichenbesorgungswesen kam zur Sprache, da hörte ich, daß mehrere Kaufleutstübler jüngerer Qualitait bereits damit umgehen, einander selbst zu tragen. Natürlich, daß ich mich für diesen Plan auch aussprach in Anerkennung, daß mir der frühere Modus manchen schönen Thaler gebracht hatte, und ich mich auch fürs gratis tragen hingeben müsse und gern hingeben will...

Bis um 5 Uhr blieb ich da, sodann begab ich mich in den Baumgarten, um den auf diesen Abend angesezten Umzug, wo es Noth thäte, noch vollends anordnen zu helfen. Die vielerley Costume waren lustig zu schauen, am meisten zogen mich Graf Eberhard (Murbach, Buchdrucker) die Gräfin Ida von Kirchberg (ein Kaufmanns Junge von Kirchberg bey Bern) u die Nonnen an, welche besonders schön u täuschend gekleidet waren. Unter den Laternen Trägern waren die Meisten recht schön gekleidet so daß dieser Umzug ebensogut am hellen Tage hätte stattfinden dürfen. Die Transparente, von Beck gemalt, waren wohl gelungen. Das erste galt der Stiftung des Closters Allerheiligen ao 1052 (1050), das zweite war der Wider, unser Stadt Wappen, das lezte eine durch Wolken brechende Sonne, die Reformation darstellend, mit der Aufschrift ‚es wurde Licht'. Das Nellenburgische u eidgenössische Wappen waren ebenfalls zu

---

[11] 4, S. 298.

sehen und nebenbey noch manches, das dem beiliegenden Programme — anschaulicher dem beiliegenden Entwurffe, das Werk einiger Jünglinge, welches a 8 × (Kreuzer) herausgegeben wird, entnomen werden kann. Die Häuptlinge der Celten und mehrere Ritter waren zu Pferd u das Ganze allerdings schön aus gedacht, geordnet u ausgeführt.

Man bedauerte die kleine Zahl der Fackeln, meines Ortes vermißte ich dieselben weniger als die alten Waffen, deren sie nur wenige mitführten, obschon sie über 30 Stücke zu verfügen gehabt hätten...

Nach Beendigung des Umzuges unserer Leute kehrte ich wieder ins Gesellschafts Lokale zurück... Um eilf Uhr tafelte man. Obschon es diesmal gegen sonst etwas haperte, so muß ich bekennen, daß mich der diesmal herrschende Ton mehr als je ansprach, weshalb ich denn auch bis zum Schlusse 1½ Uhr Morgens blieb. Nach der Regel haben sodann ein paar Nachtjunkern, als die Frauen daheim u versorgt waren, ausgeplampet...

Die Verkleideten zogen später in Gruppen auf die Zünfte. Bey uns hat man die Gräfin Ida alsobald zum Tanze invitirt. Junker Hans u der Cantonsgrichtsschreiber J Jb., unser Haus-Ziegler, tanzten mit Nonnen, gar kurzweilig anzusehen, wie die Skapeliere wedelten und lezterer mit einer zu Boden fiel. Es gemahnte mich an den Rüger Im Thurnschen Todtentanz zu St. Agnes[12]. Item gaudierlich wars auch, wie die Nonnen, so mannlich aus dem Thurme tranken, so große Schritte nahmen u. dgl. Während wir zu Nacht speiseten, tanzten lauter Verkleidete nach der Musick von Bergknappen, welche diesmal zu Tanze spielten[13].»

---

[12] Siehe Chronik der Stadt Schaffhausen Ed. Im Thurn u. H. W. Harder, Schaffhausen, 1844.

[13] 10, S. 204.